

**Zeitschrift:** Jahrbuch Oberaargau : Menschen, Orte, Geschichten im Berner  
Mittelland  
**Herausgeber:** Jahrbuch Oberaargau  
**Band:** 56 (2013)

**Buchbesprechung:** Neuerscheinungen

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 29.11.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Neuerscheinungen



*Lebendige Geschichte. Aarwangerinnen und Aarwanger erzählen. Festschrift zur 800-Jahr-Feier Aarwangen. Einwohnergemeinde Aarwangen, 2012. 48 Seiten.*

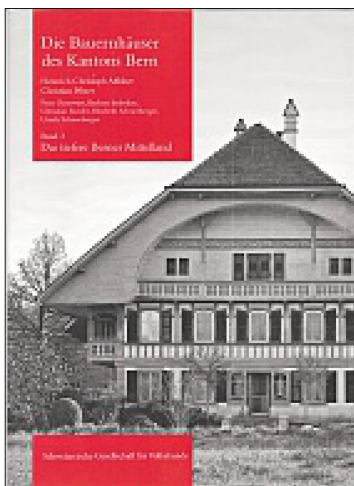
Aarwangen feierte 2012 sein 800-jähriges Bestehen. Dazu liess die Gemeinde eine Festschrift verfassen. Die ganzen 800 Jahre kommen darin jedoch nicht vor, sondern bloss der Anfang und das Ende: In einem einleitenden Kapitel erörtert der Historiker Daniel Möri die schwierige Frage, aufgrund welchen historischen Datums Aarwangen Grund zum Feiern haben könnte (siehe auch Jahrbuch 2012). Dann ist jedoch die alte Geschichte nicht mehr Thema. Zu Wort kommen vielmehr eine Seniorin und zwei Senioren aus allen drei Wirtschaftssektoren: Peter Gerber (geboren 1931, Landwirt im ehemaligen Weiler Mumenthal), Alice Leuenberger-Schär (geboren 1928, Damenschneiderin und Arbeiterin in den Fabriken HEC, Aarwangen, und Gugelmann, Roggwil) sowie Werner Lüdi (geboren 1941, Lehrer an der Mittel- und Oberstufe). Ihre Erinnerungen lassen lebendig werden, wie stark sich Aarwangen im letzten Jahrhundert verändert hat.

Mit den Senioren führte das Büro Satz & Sätze in Bern Interviews und fasste diese zu Porträts zusammen. Entstanden ist so, wie Projektleiterin Andrea Schüpbach schreibt, «ein Längsschnitt durch die Arbeits- und Lebenswelt der Gemeinde im 20. Jahrhundert». Wobei die Verfasser ihren Beitrag zur 800-Jahr-Feier als «ersten Schritt zur Erarbeitung einer Gemeindegeschichte» betrachten. Dieser Schritt ist durchaus gelungen. Die Festschrift ist das, was die heutige Generation am Meilenstein der 800-Jahr-Feier einer späteren mitteilen kann. Das formulierte Gemeindepäsident Hans Leuenberger als Ziel der Jubiläumsfeier. Das 48-seitige

Heft im Format A4 besticht durch eine schöne Aufmachung mit stimmungsvollen Bildern. Was die drei Senioren zu berichten wissen, findet man in keinem Archiv. Zum Teil werden ihre Erinnerungen mit Angaben aus der Literatur ergänzt – zum Beispiel über die polnischen Internierten im Zweiten Weltkrieg, verschiedene Firmen, die Schweizerische Arbeiter-Sportbewegung, die Schulhäuser von Aarwangen oder die Organisation der Volksschule.

Prägend war für diese Generation die Zeit des Zweiten Weltkrieges, als die Lebensmittel rationiert waren, was sich in Aarwangen allerdings weniger stark auswirkte als in den grossen Städten. Sie erlebte aber auch die Hochkonjunktur, die verbunden war mit der Mechanisierung der Landwirtschaft, der Ausbreitung der Siedlung auf Kosten des Landwirtschaftslandes und die Schliessung vieler Industriebetriebe in der Region. Aufschlussreich auch der Wandel im Gestalten der freien Zeit: Peter Gerber erinnert sich, dass der einzige Ausflug mit seinen Eltern ihn auf den Hohgant führte, wo sie Rinder sömmereten. Ski gefahren wurde am Muniberg – auch von Werner Lüdi, der in Roggwil aufgewachsen war. Der Arbeiterfamilie reichte es in den ersten Jahren zu zwei Wochen Ferien – im Ferienhaus in Vitznau, das der Gewerkschaft gehörte. Später ermöglichten Ferienzüge Baden in Rimini. Kurz nach 1965 konnte die Familie das erste Auto anschaffen: einen VW-Käfer, eine Occasion.

Jürg Rettenmund



*Heinrich Christian Affolter, Christian Pfister: Die Bauernhäuser des Kantons Bern, Band 3: Das tiefere Berner Mittelland. Stämpfli Verlag, Bern 2013. ISBN 978-3-7272-1240-6. 532 Seiten*

In der Reihe «Die Bauernhäuser der Schweiz» der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde liegt nun auch der Band mit den Häusern aus dem Oberaargau vor: «Das tiefere Berner Mittelland» als dritter Band aus dem Kanton Bern nach dem Oberland und dem höheren Mittelland sowie insgesamt als Band 29.

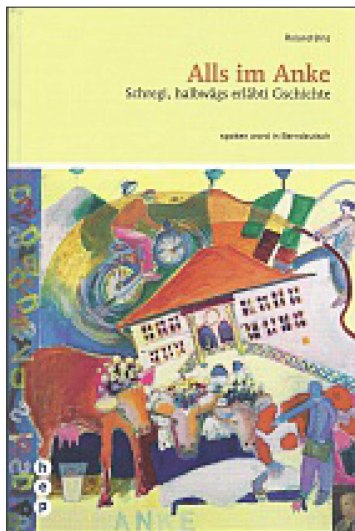
Die Bauernhausforschung ist dabei dem kunstgewerblich-volkskundlichen Blickwinkel längst entwachsen. Das gilt besonders für diesen Band: Heinrich Christian Affolter und Christian Pfister verfolgen die Entwicklung bis in die Zeit der industriellen Agrarmodernisierung mit den Siedlungshöfen im Zug der Bahn- und Autobahnbauten, die im tieferen

Mittelland ebenso prägend wurden, wie die Lage an den Hauptverkehrsachsen zwischen den Städten ihre Spuren hinterliess. Dabei legten sie einen Schwerpunkt auf die Region um Kirchberg, weil sich Entwicklungen von Verkehrs-, Siedlungs- und Umweltgeschichte dort «einzigartig» verdichten. Die Bauernhäuser werden in ihrer Anlage in Landschaft und Siedlung, in ihrer baulichen Gestalt, aber auch nach wie vor mit ihrem künstlerischen Schmuck dargestellt. Ein besonderes Kapitel erhalten die ländlichen Gewerbebauten wie Wirtshäuser, Getreidemühlen und Käseereien.

Aus dem Oberaargau kommen folgende Bauten zu einer eingehenderen Darstellung: Madiswil, Plattenstrasse 15 (traditioneller Holzstall von 1805, S. 120), Untersteckholz, Sängi 28 (Bauernhaus von 1767, S. 127), Melchnau, Dorfstrasse 78 («Käserstock», S. 170), Aarwangen, Jurastrasse 3 («Tierlihaus», S. 171, 174), Melchnau, Birlihof (Bauernhaus von 1769/1771 und Stöckli von 1814/1815, S. 174), Ursenbach, Richisberg 124a (2004 abgebranntes Stöckli von 1779, S. 212), Langenthal, Allmengasse 4 (Bauernhaus von 1813, S. 212/213), Kleindietwil, Am Wald 14 (Taunerhaus um 1750, S. 239), Wangenried, Dorfstrasse 20b (Mehrzweckbau um 1872, S. 248/249), Kleindietwil, Dorf 59 (ehemaliger Gasthof Bären von 1741/1835, S. 320/321), Herzogenbuchsee, Bernstrasse 17/23 (Wohnstock mit ehemaligem Ökonomieteil von 1794/1795, S. 344–346), Melchnau, Häisiwil 122 (Bauernhaus von 1803, S. 414–419), Oberönz, Bernstrasse 50 (Mühlehof von 1790, S. 486). Sämtliche darüber hinaus erwähnten und abgebildeten Gebäude finden sich über das Orts- und Gebäuderegister, dazu gibt es ein Personen- und Sachregister.

Einen Nachteil hat das wertvolle Grundlagenwerk für den Oberaargau: Weil die Aufteilung zwischen höherem und tieferem Mittelland noch entlang der Grenzen der ehemaligen Amtsbezirke erfolgte, muss man die Bauten aus der Region Huttwil im Band über das höhere Mittelland suchen, der den ehemaligen Amtsbezirk Trachselwald enthält. Das Bipperramt nördlich der Aare muss zudem warten, bis auch der Band über das Seeland und den Jura erscheint.

Jürg Rettenmund



Roland Binz: *Alls im Anke. Schregi, halbwegs erlächti Geschichte. Spoken word in Berndeutsch.* hep-Verlag, Bern 1912. 184 Seiten und eine CD

Das Buch von Roland Binz ist ein kleines Wunder: Ende 2010 war der ehemalige Gemeindepräsident von Leimiswil in Madiswil schwer verunfallt, auf einem Fussgängerstreifen angefahren worden. Doch das Schreiben wurde ihm während des Heilungs- und Rehabilitationsprozesses von den Knochenbrüchen und der Schädelfraktur zur wichtigen Therapie.

«Bereits als ich noch ganz ans Bett und den Rollstuhl gefesselt war, dachte ich mir Geschichten aus, um das Gedächtnis zu trainieren», erzählt er. Aufschreiben konnte er sie damals noch nicht, das wurde zum nächsten Schritt der Therapie. Nun liegen sie in gedruckter Form vor, ergänzt durch eine CD mit «es paar Müschterli us em Buech». Denn für Roland Binz ist Sprache nicht nur geschrieben, sondern vor allem auch im ursprünglichen Wortsinn gesprochen: «Spoken word in Berndeutsch», wie es im Untertitel des Buches heisst.

Das Spektrum der Geschichten reicht von der Sprachspielerei über Erlebtes und Gehörtes aus der Zeit als Lehrer und Gemeindepräsident bis zur leichtfüssigen Politsatire, die dem Band den Namen gab. Roland Binz verarbeitet und gestaltet aber auch seinen Unfall und die lange Zeit zurück ins Leben danach. Er lässt Personen aufleben, die ihm begegnet sind und ihre Geschichten erzählen, Personen von nebenaus, die erst durch ihn Niederschlag in der gedruckten Sprache gefunden haben, aber auch Bekannte, die ihm viel bedeuten: Der Metzger, Wirt und Kunstsammler Hans Liechti aus Grenchen etwa, über den Binz einen Film anregte. Oder Friedrich Glauser, der Schweizer Kriminalautor, der einen Kurs an der Gartenbauschule Oeschberg besuchte, wo Binz später unterrichtete. Mit ihm verband ihn viel: «Är het gluegt, dass ig nid e blöde Sack wirde, chli gschpürig mit de Lernende umgah, o we si emal, oder minetwäge ou es paar Mal, total dernäbe sy. Ds Mäss am eigete Gring näh. Mol Glouser, du bisch mir e guete Ghilfme.» Mit ihm verbanden ihn aber auch zwei Zufälle: An seinem 50. Todestag hielt er seine Probelektion in Oeschberg, und am 72. Todestag erlitt er seinen schweren Unfall. «Ds Läbe isch mir no mal gschänkt worde. Glungnig, wi's im Läbe cha ga.» Wenn daraus die berndeutsche Mundartliteratur auch noch einen so originellen Impuls erhält wie «Alls im Anke», ist das umso schöner.

Jürg Rettenmund



*Andreas Brand: Aaregflüster. Geschichten und Sage von Wynau, Eigenverlag 2012, 45 Seiten.*

Für seine Maturarbeit wählte Andreas Brand ein Thema, das man eher älteren Menschen zuschreiben würde. Er trug Sagen und unheimliche Geschichten aus seinem Dorf zusammen. Tatsächlich gibt es etliche solcher Erzählungen, die sich in Wynau abspielen. Der Gymnasiast ging also auf die Suche und stiess auf Personen, die solche Sagen kannten. Und er wurde auf ein Büchlein des früheren Wynauer Lehrers Werner Lemp aufmerksam gemacht. Darin stiess er auf manch interessante Geschichte.

Aus dem Material entstand schliesslich ein neues Büchlein mit neun Erzählungen, teils in Mundart, teils in Hochdeutsch verfasst. Es ist mit Bildern des Wynauer Malers Hans Käppeli illustriert. Die Geschichten wirken, wie wenn sie eine Wynauerin oder ein Wynauer gerade erzählen würden. So wird vom «Siuberglöggli» berichtet, das in kriegerischen Zeiten in der Aare versenkt wurde. Als drei Burschen versuchen, die Glocke wieder zu heben, geschehen aber unheimliche Dinge. Eine Geschichte dreht sich um die Erzgnapperhöhle, die ein unterirdischer Zugang zum Kloster St. Urban sein soll. Und in der letzten Sage im Buch findet der «Hexenmeister von Riken» ein schreckliches Ende.

Besonders anschaulich: Andreas Brand hat einen Plan angefügt, der die Orte zeigt, wo sich die Geschichten abgespielt haben sollen. Zu jedem «Tatort» ist zudem eine Foto zu sehen, die mit einem kleinen Text den Bezug zu der entsprechenden Sage herstellt.

Herbert Rentsch

*Anne-Marie Dubler: Staatswerdung und Verwaltung nach dem Muster von Bern. Wie der Staat vom Mittelalter an entstand und sein Territorium verwaltete – und wie die Bevölkerung damit lebte. Verlag hier+jetzt, Baden 2013. ISBN 978-3-03919-278-6. 374 Seiten*

Die Historikerin Anne-Marie Dubler ist die Verfasserin der Obergeraargauer Bände in der Reihe «Sammlung schweizerischer Rechtsquellen». Um diese kommt niemand herum, der sich mit der Geschichte des Obergeraugs befasst; sie sind ihm aber auch eine grosse Erleichterung, indem er die wichtigsten Quellen nicht mehr in den Archiven suchen muss,



sondern sie in Buchform findet, inklusive Namen- und Sachregister. Anne-Marie Dubler ist deshalb die beste Kennerin der Oberaargauer Geschichte, umso mehr, als sie auch die Rechtsquellen zum Emmental und zur Stadt Burgdorf und ihren Herrschaften verfasste, die beide im alten Bern in den heutigen Verwaltungskreis Oberaargau hineinreichten.

Mit dem Jahrbuch des Oberaargaus war Anne-Marie Dubler stets wohlwollend verbunden. Sie stellte dem Jahrbuch und seinen Lesern ihr Wissen in verschiedenen Beiträgen zur Verfügung – Beiträge, die ihre fundierte Kenntnis der Quellen eindrücklich unter Beweis stellten. Deshalb fragte die Redaktion des Jahrbuches sie auch an, als es darum ging, im Vorfeld der Diskussionen um den neuen Verwaltungskreis im Jahrbuch 2001 Entstehung, Begriff und Umfang des Oberaargaus im Wandel der Zeit darzustellen. Auch damals war ihre Antwort ein Ja.

Nun hat der Verlag hier+jetzt einen Sammelband mit Aufsätzen von Anne-Marie Dubler herausgegeben. Wenn alt Staatsarchivar Peter Martig in seinem Geleitwort schreibt, diese Beiträge seien nicht leicht zugänglich, so stimmt das für die über den Oberaargau nicht unbedingt: Sämtliche Beiträge aus den älteren Jahrbüchern des Oberaargaus sind auf der Plattform [www.digibern.ch](http://www.digibern.ch) im Internet verfügbar. Trotzdem liest sich das neue Werk von Anne-Marie Dubler auch im Oberaargau mit Gewinn: Er bringt nicht nur ein Wiedersehen mit dem Adel im Oberaargau, in dessen Umfeld Bern seine Landesherrschaft aufbauen musste (Jahrbuch 1999), den Herrschaften der Stadt Burgdorf im Oberaargau (Jahrbuch 1996) oder mit den Freiweibern des Oberaargaus (Jahrbuch 2000). Von direktem Interesse ist auch der Aufsatz über die Adels- und Stadtherrschaft im Emmental des Spätmittelalters, zeigt er doch auf, wie die Grenze zwischen den Amtsbezirken Trachselwald und Aarwangen aus der eigentlich logischeren ursprünglichen Grenze entlang der Wasserscheiden von Emme/Grüne und Langete entstand. Der Aufsatz ist aber auch ein eindrückliches Beispiel dafür, wie Anne-Marie Dubler dank ihrer fundierten Quellenkenntnis die Herausforderung der Quellenarmut meistert. Auch im Beitrag über die Hintersässen und Nichtbürger im Emmental kommt mindestens die Region Huttwil zur Sprache, befand sie sich doch bis zur jüngsten Verwaltungsreform im Amtsbezirk Trachselwald und gehörte damit zum Emmental.

Dies alles erhält man im Sammelband eingebettet in den gesamtberni-schen Kontext, wobei neben dem Oberaargau und dem Emmental ein

dritter Schwerpunkt in der Region Thun-Oberhofen liegt. Auch für diese hat Anne-Marie Dubler die Rechtsquellen bearbeitet.

Jürg Rettenmund



*Jürg Hünerwadel: Industriestadt Langenthal. Vom lokalen Cluster zum Firmenkonglomerat. Berner Zeitschrift für Geschichte 3/2012, S. 3–40*

Wie lässt es sich erklären, dass gerade in Langenthal zwischen 1860 und 1910 eine Ballung von Industrieunternehmen erfolgte? Und wie stellt sich die heutige Situation Langenthals als Industriestandort dar?

Das sind die leitenden Fragen der Untersuchung von Jürg Hünerwadel, die in der Berner Zeitschrift für Geschichte 2012 erschienen ist. Langenthal bietet dem Autor die Möglichkeit, das wirtschaftstheoretische Modell einer Cluster-Bildung zu überprüfen. In einem ersten Teil der Arbeit skizziert Jürg Hünerwadel den heutigen Stand der wissenschaftlichen Standorttheorien und erläutert den Begriff des industriellen Clusters. Der zweite Teil beschäftigt sich mit den Grundlagen für den starken Industrialisierungsschub, den Langenthal ab 1860 bis zum Ersten Weltkrieg erlebte. Danach wird die Entwicklung bis in die Mitte des 20. Jahrhunderts auf dem Hintergrund des gesamtschweizerischen industriellen Strukturwandels dargestellt. Schliesslich skizziert Hünerwadel die heutige Situation des Industriestandortes Langenthal.

Der Industrialisierungsschub erfolgte in Langenthal vor allem durch die Anbindung Langenthals an das nationale Verkehrsnetz mit der Eröffnung der Eisenbahnlinie Olten–Bern, dann dank der im Vergleich mit der übrigen Schweiz hohen Bevölkerungsdichte mit einem grossen Reservoir von Arbeitskräften, schliesslich waren die vielen Persönlichkeiten massgebend, welche im 19. Jahrhundert in Langenthal vom vorherrschenden liberalen Geist zu unternehmerischem Handeln angestossen wurden. Ihnen gelang es auch, die Rahmenbedingungen für eine starke Industrie selber politisch zu gestalten.

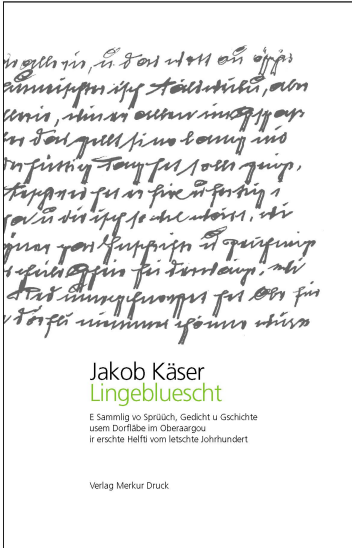
Bis zum Zweiten Weltkrieg gelang es im Bereich der Textil- und Maschinenindustrie, Langenthal als bedeutenden Industriestandort zu etablieren. Hünerwadel zeigt, wie sich darauf in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts etliche Firmen durch eine Konzentration auf Marktnischen erfolgreich dem internationalen Strukturwandel anpassen konnten, obschon sich die Anbindung an den internationalen Verkehr dauernd ver-



schlechterte. Heute ist der Wirtschaftsstandort Langenthal stark abhängig vom Schicksal der ortstreuen Unternehmerfamilien.

«Solange diesen Firmen eine familieninterne Nachfolgeregelung gelingt und sie zugunsten ihres heutigen Standortes in gewisser Weise auf eine Gewinnmaximierung verzichten, mag das ‹System Langenthal› weiter funktionieren» – so das Fazit der äusserst lesenswerten Abhandlung Hünenwadels, die aus einer Bachelor-Arbeit entstanden ist. Sie eröffnet auch neue Perspektiven für die Erforschung der Stadtgeschichte.

Simon Kuert



*Jakob Käser: Lingebluescht. E Sammlig vo Sprüch, Gedicht u Gschichte usem Dorfläbe im Oberaargou ir erschte Helfti vom letschte Jahrhundert. Verlag Merkur Druck, Langenthal 2013. ISBN 978-3-905817-45-4. 242 Seiten und eine CD*

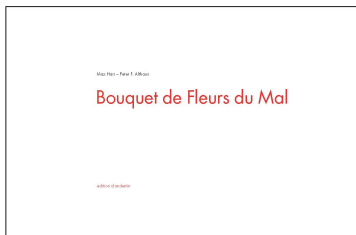
Die neue Werkausgabe des Oberaargauer Mundartdichters Jakob Käser hat einen dritten Band erhalten. Auf «Meitlistreik u Chachugschiir – Gedicht u Gschichte us em Oberaargou» und dem Verdingkinder-Roman «Dr Habermützer», ergänzt durch «Geschichte us em Chilespycher», folgte jetzt «Lingebluescht – E Sammlig vo Sprüch, Gedicht u Gschichte usem Dorfläbe im Oberaargou ir erschte Helfti vom letschte Jahrhundert». Gedruckt wird immer noch bei der Merkur Druck AG in Langenthal, die auch den Verlag besorgt. Federführend war jedoch nun die Gruppe Literatur des Vereins Identität Oberaargau, womit der Dorfschmied von Madiswil (1884–1969) auch auf der regionalen Ebene angekommen ist, auf der er als Verse- und Geschichtenschmied von Bedeutung ist.

Den Fokus legt Simon Kuert, der Präsident der Literaturgruppe, der auch die Einleitung schrieb, auf Geschichten aus dem Madiswiler Dorfleben, das Jakob Käser sowohl mitgestaltete wie auch beschrieb. Das Dorfleben mit seinen Handwerks- und Gewerbebetrieben, seinen Vereinen und seinen Festen. Das Leben in einem Dorf, das, anders als im Oberaargau zum Beispiel Roggwil, lange ein Bauerndorf blieb, obschon es mit der nach Langenthal umgezogenen Firma Ammann auch den Keim für eine Industrialisierung in sich barg. Ein Dorf aber auch, das trotzdem verschwunden ist in eine Welt, die zum globalen Dorf geworden ist, und einer Schweiz, in der auch traditionelles Kulturgut und volkstümliche Sportarten zum Bestandteil einer einzigen Stadt geworden sind.

Diese Welt des Dorfes lebt in den Texten von Jakob Käser wieder auf, besonders wenn diese wie jetzt gezielt für ein Buch ausgewählt werden. Käser zeigt diese Welt von ihren schönen Seiten, bei allem liebevollen Blick auf ihre Originale aber durchaus auch mit ihren Abgründen von Armut und Alkoholglend.

Auch hier ergänzt eine CD das Buch. Simon Kuert liest eine Auswahl von Geschichten und Gedichten – nicht nur aus dem Band, dem sie beiliegt. Aufgelockert und ergänzt werden sie durch traditionelle Volksweisen, für Orgel arrangiert von Urs Flück und gespielt von Danielle Käser.

Jürg Rettenmund



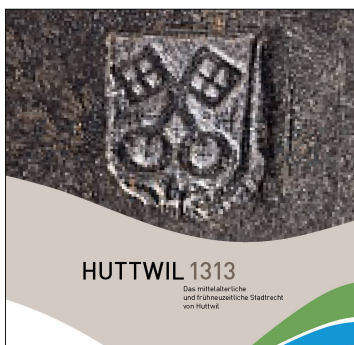
*Max Hari – Peter F. Althaus, Bouquet de Fleurs du Mal, Vorwort und Nachwort von Konrad Tobler, edition clandestine, Biel 2012, ISBN 978-3-905297-40-9. 90 Seiten*

Die «Fleurs du Mal» von Charles Baudelaire erschienen zwischen 1857 und 1868 in drei Fassungen. Einzelne Gedichte der Sammlung wurden als derart anstössig empfunden, dass sie verboten wurden. «Die Blumen des Bösen» wurden aber zum Inbegriff einer neuen Kategorie der Literatur, die für das Hässliche, Schwierige steht. Anonymität, Verlassenheit, Drogen, Weltschmerz, Überdross, Prostitution sind die Themen des Menschen in der Grossstadt, die ihn zur Verzweiflung bringen, ihn zerstören können. Diese Welt findet in den Gedichten Baudelaire's ihren Niederschlag. Die Radikalität der Texte steht ganz im Gegensatz zum leichtfüssigen Bouquet, das der Titel des Buches verspricht. Sie steht ebenso quer zur an sich spielerischen Art, mit der Max Hari und Peter F. Althaus die Auseinandersetzung mit den Texten arrangieren. Diese erinnert mich an das Flüsterspiel, das Kinder gerne spielen – wir haben es «Telefönerlis» genannt: Das erste flüstert dem zweiten Kind eine Mitteilung ins Ohr, die dann vom zweiten an das dritte weitergeflüstert wird. Das letzte Kind der Kette muss dann laut wiedergeben, was es verstanden hat, worauf das erste mit dem Original herausrückt. Der Vergleich von Anfang und Ende der Kette ist oft überraschend und kann für grosse Heiterkeit sorgen. Im wunderschön aufgemachten, ästhetischen Buch finden wir das Resultat eines solchen «Spiels», indem wir Verse von Baudelaire-Gedichten und Haris Kohlezeichnungen als Reaktion auf die Textteile neben Texten von Peter F. Althaus vergleichen können, wo-

bei die Althaus-Texte rein aus der Betrachtung der Zeichnungen Haris entstanden, ohne Kenntnis des Baudelaire-Ursprungs. Die Texte sind sowohl in französischer Sprache wie auf Deutsch wiedergegeben. So ergibt sich eine Kette:

Französisches Gedicht – deutsche Übersetzung – Bild von Max Hari – Text von Peter F. Althaus – Übersetzung ins Französische. Der anregende Vergleich, das Sich-Einlassen auf das Schliessen der Kette, ergibt ein in dieser Art ganz neues Kunsterlebnis, das im Alltag nachwirken und das Verständnis für die spezifischen Ausdrucksmöglichkeiten von Bild und Wort erweitern kann. Selbstverständlich für Max Hari: Die Zeichnungen sind nicht einfach Illustrationen der Passagen Baudelaires, seine persönliche Auseinandersetzung mit den Texten lässt ihn vielmehr die hervorgerufenen Empfindungen und Assoziationen in spontanen grafischen Notizen festhalten. Spannung, Wandlung, Dynamik und Wechselspiel der Ideen und Inhalte Baudelaires zeigen sich nicht nur in den dargestellten Formen und Gebilden, ebenso finden sich unterschiedlichste Ausformungen der Technik der Kohlezeichnung. Die für Städte und ihre Bewohner dunkle und belastende Feinkohle etwa zeigt sich plötzlich überraschend als feines natürliches Gebilde, das für Wohl und Heil des Menschen stehen kann. Die dazugehörenden Texte von Althaus lassen jeweils erahnen, dass hier zwei ganz unterschiedliche Künstler eine äusserst verwandte Sprache je auf ihre Weise sprechen.

Martin Fischer



*Jürg Rettenmund: Huttwil 1313. Das mittelalterliche und frühneuzeitliche Stadtrecht von Huttwil. Huttwil, herausgegeben von der Einwohnergemeinde 2013. ISBN 978-3-9523983-3-3. 94 S*

Anders als seine Oberaargauer Nachbarstädtchen wird Huttwil kaum als mittelalterliches Städtchen wahrgenommen, da äussere Merkmale wie Stadtmauern, Gräben und enge Gassenstruktur fehlen. Sie fehlen als Folge der Stadtbrände von 1537 und 1834, und weil die Gräben ab Ende des 16. Jahrhunderts sukzessive zugeschüttet wurden. Den Stadtbrand von 1834 samt Wiederaufbau beschrieb der Historiker Jürg Rettenmund in seiner «Erinnerungsschrift» von 1984: Strenge Bauvorschriften zwecks Brandschutz veränderten damals das Ortsbild nachhaltig; Planaufnahmen der alten Baulinien enthalten bis auf den befestigten Kirch-

hof keine konkreten Angaben zur einstigen Stadtbefestigung. Gemäss Bildquellen war diese offenbar nach dem Brand von 1537 nicht wieder errichtet worden; diesbezügliche archäologische Untersuchungen waren bis anhin auf einen Einzelfall beschränkt.

Um die Bevölkerung vermehrt für ihre Stadtgeschichte zu motivieren, beschlossen die Einwohnergemeinde und die burgerlichen Korporationen von Huttwil, 2013 eine 700-Jahr-Feier durchzuführen. Hierzu war aber erst einmal eine Ortsgeschichte nötig. Mit dieser Aufgabe, einer breiten Leserschaft die städtische Vergangenheit zu erklären und nahe-zubringen, wurde Rettenmund als zurzeit bester Kenner der Huttwiler Geschichte beauftragt.

Diese Aufgabenstellung prägt denn auch den eben erschienenen Band «Huttwil 1313», der die Gründung des Städtchens Huttwil im Mittelalter beleuchtet und punktuell seine Entwicklung bis zum Umbruch im 19. Jahrhundert verfolgt. In unkonventioneller Art und mit Sinn für Volkstümlich-Volkskundliches ging Rettenmund auf offene Fragen der städtischen Identität Huttwils ein, so auf die Frage der unbekanntenen Gründungszeit (S. 7–16), ferner auf jene Ereignisse oder «Meilensteine» zwischen 1340 und 1754, die Huttwils Existenz massgeblich beeinflussten (S. 17–80), weiter auf all jene Aspekte von Stadt und Stadtrecht, die dem heutigen Leser unbekannt sind (S. 37–80), und schliesslich auf den für Huttwil wie für alle Oberaargauer Landstädtchen politisch und fiskalwirtschaftlich schwierig zu verkraftenden Umbruch zwischen 1798 und 1862 (S. 81–90). In journalistischer Art lässt Rettenmund mit Huttwil befasste Autoren in oft seitenlangen Zitaten und Exkursen zu Wort kommen – so etwa die Huttwiler Lehrer Johann und Sohn Ernst Nyffeler mit ihrer «Heimatkunde von Huttwil» (1871, neu ediert 1996) sowie die Fachwelt u.a. mit Archäologen (Gutscher, Baeriswyl) und Historikern (Hofer, Flatt, Studer).

Dazu einige Resultate: Das bis anhin umstrittene Gründungsdatum der Kleinstadt – 1265, 1280 oder 1313 – ist nicht überliefert, doch rechtfertigt 1313 als Datum der Ersterwähnung der Stadt Huttwil die 700-Jahr-Feier. Die Gründung als befestigte Stadt dürfte etwas früher um 1275 in den Jahren der Machtkämpfe zwischen Habsburg und Savoyen anzusetzen sein mit Habsburg als Stadtgründer. Bei den «Meilensteinen» des Städtchens beginnt Rettenmund mit dessen Zerstörung 1340 durch Bern im Gefolge des Laupenkriegs zwischen Savoyen und Bern. Der gewich-

tigste Meilenstein ist indes die Erwerbung Huttwils durch Bern 1408 und dessen Eingliederung in den bernischen Stadtstaat: Erst unter Bern erhielt Huttwil städtisches Recht in Schriftform – Markt (1467), Zoll (1505) und Stadtsatzung (1659). Im Schutz der Pax Bernensia konnte sich Huttwil nach dem Stadtbrand von 1537 erlauben, Mauern und Gräben nicht wieder herzustellen. Ausführlich wird der Bauernkrieg von 1653 und seine Auswirkung auf Huttwil behandelt.

Ein besonderes Anliegen des Autors ist die Darstellung und Erklärung des Stadtrechts, das erst die mittelalterliche Stadt ausmachte – das Recht auf Befestigung, auf Zoll und Umgeld, Markt und Kaufhaus und auf das extramurale Siechenhaus. Zu präzisieren wären Aussagen zu Galgen und Schultheiss: Die Hohe Gerichtsbarkeit mit Stock und Galgen lag unter Kiburg beim Städtchen, kam aber unter Bern 1408 in die Verwaltung des Landvogts von Trachselwald; anders als im Fall Burgdorf gelang es dem Huttwiler Schultheiss nicht, sein Amt in den Rang einer Landvogtei zu erheben. Der Schultheiss war kein Beamter des Städtchens, sondern gemäss der Stadtsatzung ein Beamter Berns, von der Obrigkeit eingesetzt und ihr mit Amtseid verpflichtet. Namens der Obrigkeit sass er dem Niedergericht von Städtli, Herd- und Hofgemeinde vor und bezog die daher fallenden Bussen, von denen Huttwil ein Teil zukam; die hohen Gerichte lagen bei Bern und ab 1516 definitiv in der Verwaltung des Landvogts von Trachselwald.

Der Band vermittelt der einheimischen Bevölkerung in Text und Bild Grundlegendes zum Verständnis ihrer Stadtgeschichte. Dabei griff Rettenmund auch etwa zu Anleihen: So etwa übernimmt er, da Huttwils Mauern- und Gräbensystem archäologisch zu wenig untersucht ist, als Zitat geschickt das Beispiel von Unterseen und Thun, um seiner Leserschaft zu demonstrieren, wie sich die Kleinstadtgründung abgespielt haben könnte. Wie steht es eigentlich um den unbekanntesten einstigen Kirchenpatron Huttwils? Ist es etwa der Heilige Andreas mit Buch und Andreaskreuz, ein von den Habsburgern aus Burgund importierter Schutzpatron, in der Wappenscheibe des Schultheissen Schindler (S. 67, 71).

Insgesamt hat Huttwil mit dem Band «Huttwil 1313» eine lesenswerte und anregende Stadtgeschichte erhalten. Ein zweiter Band zur Dokumentation des Festjahrs 2013 wird folgen; dieser wird auch die noch fehlende Geschichte der Märkte bis heute enthalten.

Anne-Marie Dubler



Walter Ryser: *SC Langenthal – Das Meisterbuch Saison 2011/2012*, artext GmbH, Büro für Kommunikation und Design, Langenthal 2012. 128 Seiten.

In der Saison 2011/2012 wurde der SC Langenthal National League B Schweizermeister. Sportjournalist und Eishockey-Fan Walter Ryser lässt in seinem Buch über den SC Langenthal und die gelungene Saison vor allem Bilder sprechen. Im Querformat A4 sind auf farbigen Bildern Impressionen der intensiven Mannschaftssportart auf Eis festgehalten: Jubelszenen, defensives Gerangel, Torhüterparaden, Zuschauergesänge, SCL-Tore, Kampfeinlagen mit Ringrichter (Schiedsrichter) dazwischen, aggressive Trainergesten und immer wieder Jubelszenen in Blau-Gelb. Die Farbfotos dominieren das (meisterliche) Werk und werden nur gelegentlich durch Textseiten abgelöst, worin die Entstehung der Erfolgsgeschichte mit träfen Worten beschrieben wird. Walter Ryser blickt auch hinter die Kulissen und lässt neben bekannten, prominenten Personen (Hans-Jürg Käser, Klaus Zaugg, Ueli Schwarz, Thomas Rufener und Stephan Anliker) auch Materialwart Jürg Hegi, Masseur Martin Bühlmann oder Fotograf Marcel Bieri zu Wort kommen. Gegen Ende des Buches mehren sich die Buchstaben. Wer die Emotionen der erfolgreichen Saison noch einmal durchleben will, kann sich mit der kompletten Statistik ab Playoff-Viertelfinal auf den letzten Seiten des Buches seine eigenen Bilder machen.

Ueli Reinmann (ehemaliger SCL-Junior)